

kussion. Da sie grundsätzliche Aspekte ökumenischen Bemühens behandeln, sind sie keineswegs überholt. Das belegen schon die wichtigsten Stichworte: geschichtliche Klärung, Verbindlichkeit, Anerkennung, Amtsbegriff und Kirchenverständnis, Voraussetzungen und Folgen einer Anerkennung der CA von katholischer Seite, Auswirkungen auf Leben und Lehre usw. Bestimmt ist das Gespräch offensichtlich von der Frage und Suche nach der Einheit der Kirche. Darüber sollte jedoch nicht vergessen sein, daß die CA als Dokument eines Reichstags zunächst einem politischen Interesse diene. Nach der zeitgenössischen Vorrede des kursächsischen Kanzlers G. Brück zum Bekenntnistext war der Bereinigung der religiösen Zwistigkeiten nur äußerst beschränkter Spielraum zugestanden; ausdrücklich war die Berufung an ein Konzil wiederholt. Daß die revidierte Textausgabe diese Vorrede abdruckt, ist deshalb zu begrüßen. Das Verständnis für die CA hängt an der Kenntnis dieser Hintergründe und seiner Zeitbedingtheit. Allerdings bleibt auch noch der jahrhundertelange Gebrauch zu berücksichtigen, der von diesem Bekenntnis gemacht wurde, will man seine aktuelle Bedeutung herausarbeiten. Der Text wurde lange als Gegensatz zu katholischer Auffassung gelesen und gedeutet. Mit der einfachen Erklärung, solche Lektüre habe nicht der eigentlichen Absicht der CA entsprochen, läßt sich die Tatsache nicht ausräumen. Zudem wurde das Dokument gerade in der Perspektive des genannten Gegensatzes zur religiösen Grundlage einer Kirche.

Die beiden Veröffentlichungen informieren nun in guter Weise über den Gegenstand und die Lage der Diskussion um die CA. Schaut man im Licht der eigenen Situation auf das Bekenntnis und fragt man von seinem Text aus nach Möglichkeiten für heutige Ökumene, dann ergeben sich eine Menge bedenkenswerter Anregungen. Die CA bietet einen klaren religiösen und historischen Haftpunkt und erlaubt eine brauchbare Orientierung. Das Problem christlicher Spaltung bleibt an Vorgegebenheiten gebunden, die sich nicht überspringen lassen.

K. H. Neufeld SJ

NEUNER, Peter: *Döllinger als Theologe der Ökumene*. Paderborn: Schöningh 1979. 265 S. (Beiträge zur ökumenischen Theologie. 19.) Kart. 42,-.

Ignaz von Döllinger (1799–1890), wohl der bedeutendste katholische Kirchenhistoriker des 19. Jahrhunderts, trat in der ersten Zeit seines Wirkens (bis etwa 1850) als der „Aiax des Ultramontanismus“ (Bischof Hefele, 95) hervor; dann wurde er einer der leidenschaftlichsten Streiter gegen das Unfehlbarkeitsdogma von 1870; nach seiner Exkommunikation (April 1871) bemüht er sich um die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen. Bisher wurde den theologisch-systematischen Leitlinien seines Lebenswerks wenig Beachtung geschenkt. Die Untersuchung von Peter Neuner zeigt nun klar, daß bei allen Wandlungen und scheinbaren Frontwechseln Döllinger „in seiner theologischen Grundausrichtung, in den Kriterien, nach denen er die Wahrheit und Rechtmäßigkeit einer Kirche beurteilte“, „völlig unverändert blieb“: Entscheidendes Kriterium dafür, daß eine Kirche „apostolisch und damit wahr und katholisch ist“, war für ihn immer, daß sie die Lehre der Apostel in lebendiger Überlieferung unverfälscht weitergibt und daß diese Kontinuität der apostolischen Lehre in der ununterbrochenen Sukzession des bischöflichen Amtes ihre äußere Gestalt hat (57). Verändert hat sich jedoch für Döllinger die konkrete Beurteilung der Kirchen. In der ersten Zeit war ihm die römisch-katholische Kirche im Gegensatz zu allen anderen Konfessionen der Inbegriff der wahrhaft apostolischen Kirche. Um 1860 wick die scharfe Polemik gegen die nichtkatholischen Kirchen einer differenzierteren Beurteilung und positiveren Würdigung. Zugleich erkannte er, daß auch in der römisch-katholischen Kirche Entwicklungen im Gang waren, die die Apostolizität gefährdeten. Im Unfehlbarkeitsdogma sah er einen Bruch mit der wahrhaft apostolischen und katholischen Kirche (vgl. 72–77). Dabei ging er davon aus, daß sich die verbreitete extrem papalistische Interpretation des Dogmas kirchenpolitisch durchsetzen werde. Vielleicht, so Neuner, ist es „eine Frucht des verzweifelten und letztlich tragischen Kampfes

Döllingers, daß sich in der Kirchengeschichte nach dem I. Vatikanum letztlich nicht die Tendenzen durchsetzten, die zu einem extremen Papalismus neigten“, sondern andere, der unterlegenen Konzilsminorität entsprechendere, ausgewogenere Vorstellungen (85).

Ausführlich erörtert Neuner Döllingers ökumenische Bemühungen, insbesondere nach seiner Exkommunikation. Sie sind durch denselben ekklesiologischen Ansatz geprägt, der schon früher für Döllinger bestimmend war: Es geht um die Wiederherstellung der Apostolizität, die in der Kontinuität der Lehre mit dem Glauben der alten Kirche besteht und im bischöflichen Amt sichtbar wird. Dabei soll Augustins Grundsatz gelten: „In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas“

(237). Unter Aufbereitung einer weitverstreuten und schwer zugänglichen Zeitungs-, Flugschriften- und Broschürenliteratur werden zunächst Döllingers berühmte Münchener Vorträge von 1872 dargestellt, dann die Bonner Unionskonferenzen 1874 und 1875, die vielleicht „die bedeutendsten ökumenischen Gespräche im 19. Jahrhundert“ (vgl. 178) waren, und ihr Weiterwirken in der altkatholischen Kirche (134–236), deren Gründung Döllinger stets kritisch gegenüberstand (98–131). Neuner rückt damit nicht nur einen Abschnitt in Döllingers Leben ins Licht, der bisher zuwenig beachtet wurde, sondern schließt auch eine empfindliche Lücke in den herkömmlichen Darstellungen der Geschichte der ökumenischen Bewegung. *K.-E. Apfelbacher*

ZU DIESEM HEFT

GERD ROELLECKE, Professor für öffentliches Recht an der Universität Karlsruhe, ist der Überzeugung, daß man über das Unrecht der NS-Zeit heute nur von der eigenen Erfahrung her sprechen kann. Er fragt, ob sich ein solches Unrecht verhindern läßt und was man tun könne.

Eine wesentliche Voraussetzung für die Annäherung und Verständigung der Völker ist der freie Informationsfluß. PAUL ROTH gibt einen Überblick über das Erreichte und über die Schwierigkeiten, die einem von staatlicher Kontrolle und Reglementierung unabhängigen Austausch von Informationen noch im Weg stehen.

In der griechischen Tragödie hat der Chor die Aufgabe, das besondere Geschehen ins Universale zu übersetzen. Dieses Instrument der Verfremdung hat auch in neueren Dramen seinen Platz gefunden. FRÄNZI MAIERHÖFER zeigt, welche Rolle der Chor bei Stücken von F. Dürrenmatt, A. Camus und E. Ionesco spielt und was sich gegenüber der antiken Tragödie verändert hat.

Zum 250. Geburtstag des Philosophen Moses Mendelssohn (1729–1786) befaßt sich ROBERT STALDER, Dozent an der Hochschule für Philosophie in München, mit der zentralen Frage der europäischen Aufklärung: Kann die Vernunft des Menschen Gott erkennen? Er macht deutlich, wie in dieser Diskussion vor allem F. H. Jacobi (1743–1819) wesentliche Wahrheiten der christlichen Tradition wiederentdeckte.

Seit einiger Zeit findet sich in zahlreichen Beiträgen und Veranstaltungen eine deutliche Tendenz zur Mundart. JOHANNES NOSBÜSCH, Professor für Philosophie und Pädagogik an der Erziehungswissenschaftlichen Hochschule Landau (Pfalz), wendet sich gegen eine Vermischung von Mundart und Hochsprache und plädiert für ein unterscheidendes Sowohl-Als-auch.

Ignaz v. Döllinger und Johannes Ev. v. Kuhn waren in den Jahren 1850 bis 1870 die berühmtesten deutschen katholischen Theologen. FRANZ WOLFINGER legt dar, wie sie Wesen und Aufgabe der Theologie verstanden und was ihre Grundforderungen heute bedeuten.